

Blätter von dem geistigen Leben, das in Lübeck im achtzehnten Jahrhundert lebte, für ein Bild geben. Zahlreiche Anzeigen von Büchern und Zeitschriften berichten darüber. Neu erschienene Werke einheimischer Schriftsteller, meist Lehrer am Lübecker Gymnasium, werden in der Regel in größeren, sich oft durch mehrere Nummern des Blattes hinziehenden Aufsätzen besprochen. Neuigkeiten auf dem Büchermarkt werden bisweilen von Lübecker Buchhändlern mitgeteilt, teils nur mit Aufzählung der bloßen Titel, teils ausführlicher in einer Form, die vom Verleger oder Verfasser mitgeteilt war, also eine Art Waschzettel. Während um die Mitte des Jahrhunderts noch die theologischen und philosophischen Schriften, darunter eine große Anzahl von Predigten, Leichenreden und Nekrologen vorherrschten, findet gegen Ende des Jahrhunderts die schöne Literatur immer mehr Eingang. War Lübeck auch in geistiger und literarischer Hinsicht nicht mit andern deutschen Städten zu vergleichen, so brachte man doch den Erzeugnissen der deutschen Dichtkunst viel Interesse entgegen, und auch die Anzeigen enthalten häufig Proben aus neuern Gedichtsammlungen oder kleine Erzählungen oder Bruchstücke größerer Erzählungen von hervorragenden Autoren.

Der Buchhandel hat im achtzehnten und im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts besondere Bedeutung in Lübeck nicht erlangt; erst von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an, als Lübecks neue Blütezeit sich allmählich vorbereitete, als Bahnverbindungen geschaffen wurden, erlangte auch der Lübecker Buchhandel eine größere, weit über die Grenzen der Stadt ragende Bedeutung. 1822—1869 bestand die Firma Friedrich Asschenfeldt, in deren Verlag Geibels Zeitstimmen 1841 erschien; später erfreute der Verlag von Ferdinand Grautoff sich eines geachteten Namens. 1845 wurde die Buchhandlung von Carstens, 1847 die Dittmersche Buchhandlung gegründet, für die unter der Firma Lübeck und Nöhring eine neue Blütezeit gekommen ist; Seelig, später Schmerjahl (1870), Quisow (1880), haben einen guten Klang im Buchhandel. Aus dem Jahre 1837 datiert die Gründung der Musikalienhandlung von Raibel.

Die »Anzeigen« blieben, wenn auch in etwas veränderter Form, bis 1869 als Anzeigebblatt bestehen, von 1845 an erschienen sie viermal wöchentlich, von 1848 an täglich. Später wurden politische Artikel und Telegramme gleichzeitig veröffentlicht. 1872 erschien dann im gleichen Verlage als Ergänzung die »Lübecker Zeitung«, ein vortrefflich redigiertes Blatt. 1890 wurden beide Blätter verschmolzen und erschienen unter dem Titel »Lübeckische Anzeigen« weiter, täglich zweimal.

Neben diesem altbewährten Blatt sind zu verschiedenen Zeiten noch andere Blätter in Lübeck ins Leben getreten. So erschien 1752—1795 die Zeitung: »Der Lübeckischen Fama zuverlässige Nachrichten von Staats- und Gelehrten-Sachen«, ein Blatt, das politische Nachrichten neben philosophischen und wissenschaftlichen Aufsätzen brachte. Später erschienen zeitweise ein »Lübeckisches gemeinnütziges Wochenblatt«, ein »Hanseatischer Beobachter«, von 1849—1866 eine »Lübecker Zeitung«. Die vielen neuern Blätter, unter denen manche größere Bedeutung erlangt haben, unterlasse ich hier zu nennen.

Wenige Zeitungen dürften auf eine mehr als 150jährige Vergangenheit zurückblicken können; aus diesem Grunde mußte den Lübeckischen Anzeigen ein so breiter Raum gewährt werden.

Das Buchgewerbe wird entschieden beeinflusst vom geistigen Leben, das in einer Stadt und einem Lande herrscht. In Lübeck war das Gymnasium, das Katharineum, fast die ausschließliche Pflanzstätte dafür.

Die Verbindung Lübecks mit Gütin durch das Domstift bewirkte, daß der Verkehr zwischen der Residenz und der Hansestadt zeitweise ein reger war und daß von dem regen geistigen Leben, das an dem kleinen Fürstenhofe blühte, auch der Handelsstadt manche Anregung ward. Auch in Lübeck selbst erwachte ein geistiges Leben, von dessen Trägern und Förderern mehrere mit dem Gütiner Kreise lebhaft verkehrten. Da war Christian Adolf Overbel (1755—1821), seit 1792 Syndikus des Domkapitels, seit 1800 Senator, der während seiner Studienzeit in Göttingen mit den Mitgliedern des »Hains« verkehrte und selbst dichterisch tätig gewesen war. Auch in seiner Vaterstadt blieb er, trotz der anstrengenden und umfassenden Tätigkeit, die er auf dem Gebiete der Verwaltung und Justizpflege entwickelte, den schönen Künsten treu, und manche seiner Lieder werden noch heute gesungen; Komponisten, wie Schulz, Himmel, André, Reichardt und Mozart haben sie in Musik gesetzt. Mit dem Jugendfreund Vofz in Gütin hielt er gute Nachbarschaft, und noch, nachdem Vofz in Heidelberg war, fand ein reger schriftlicher Verkehr zwischen den beiden statt. Gerstenberg, der Dichter des Agolino, weilte längere Jahre in Lübeck und empfing hier auch den Besuch seines Freundes Klopstock.

1766 wurde in Lübeck Georg Philipp Schmidt geboren, der mit Vofz, Stolberg, Gerstenberg, Herder bekannt und vertraut

war und sich als Dichter seinerzeit einen guten Namen erwarb. Im hohen Greisenalter ist er 1849 gestorben.

Dem Kreise gehörte ferner der Philosoph Johann Friedrich Köppen an, 1775 in Lübeck geboren, 1858 als Professor in Erlangen gestorben; der Prediger Johannes Geibel, der Vater von Emanuel Geibel (1776—1853) und dann vor allem Frau von Rodde, geb. Schlözer, und Charles Francois Dominique von Villiers. Die erstere, die kenntnisreiche Tochter des berühmten Schlözer, die 1787 beim Göttinger Universitätsjubiläum den philosophischen Doktorhut empfing, war seit 1792 mit dem reichen Kaufmann von Rodde vermählt, einem der hervorragendsten Männer, die Lübeck damals hatte, 1810 verlor er infolge der traurigen Zeitumstände den größten Teil seines Vermögens und zog nach Göttingen. Die hochbedeutende Frau starb 1825, erst 55 Jahre alt. Villiers, geboren 1764, war ein Emigrant, der 1797 nach Lübeck gekommen war, ein Mann von großen Geistesgaben, dessen Schriften gerade in neuester Zeit wieder mehr Beachtung und Anerkennung finden.

So blühte um die Wende des Jahrhunderts auch in der alten Hansestadt reges geistiges Leben: die gemeinnützige Gesellschaft wurde gegründet, für die Stadtbibliothek geschah manches und der Buchhandel hat damals auch in Lübeck neuen Aufschwung genommen. Die Ereignisse des Jahres 1806 zerkürrten aber diese verheißungsvollen Anfänge.

Erst einige Jahrzehnte später sollte eine neue Blütezeit heranbrechen und herrliche Früchte tragen. Das Lübecker Gymnasium erfreute sich in den dreißiger Jahren eines großen Ansehens, eine Anzahl ganz hervorragender Lehrer wirkten an demselben, Lehrer, die nicht trodene Philologen, sondern auch Männer mit weitem Blick waren, mit Sinn und Verständnis für ideale Güter, für Poesie und Kunst. Aus dieser Anstalt sind Schüler hervorgegangen, wie Geibel, Storm, Rochus v. Liliencron, Lixmann (der Vater des Litterarhistorikers), Ernst Curtius, Markus Niebuhr und andre mehr; alle haben mit Liebe und Verehrung der Schule und der Lehrer gedacht und der Anregung, die sie dort empfingen. Hier erst wurde Theodor Storm mit den Werken eines Heine, Uhland bekannt, und in trautem Freundeskreise besprach man die neueren Dichter und ihre Werke. Lehrer wie Jacob, Classen, Aldermann, Deede lebten mit und für ihre Schüler und führten sie ein in das Studium der alten klassischen, wie der neuen deutschen Dichtkunst. Getragen von solchen Einflüssen, war auch unter den ältern Schülern jener Zeit ein ideales Streben vorherrschend, das reiche Früchte getragen hat. Für das dritte und vierte Jahrzehnt des verflorenen Jahrhunderts ist Lübecks Gymnasium von der weittragendsten Bedeutung für das geistige und wissenschaftliche Leben Deutschlands geworden, und nicht vergessen wollen wir, daß der Freund Geibels und Storms, Ferdinand Röse, der, wie beide aussagen, von so großer Bedeutung für ihre dichterische Entwicklung wurde, eine Zeitlang Lehrling in einer Lübecker Buchhandlung war und dort seinen Wissensdurst und Wissensdrang befriedigte.

Nachdem ich meine Arbeit schon abgeschlossen hatte, erschien eine kleine Studie von J. H. Collijn in Upsala über »Drei neu aufgefundenen Niederdeutsche Einblattkalender des fünfzehnten Jahrhunderts«, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Lübecker Buchdrucks bildet. Von diesen drei Drucken sind zwei aus der Werkstatt von Stephan Arnbes, der dritte aus der von Bartholomaeus Ghotan in Lübeck hervorgegangen.

Der Verfasser beklagt, daß über Ghotan keine Literatur vorliege, und daß das Werk von Gläser »Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke, 1464 bis 1524« auch nur sehr dürftige Mitteilungen bringe. Ghotan hat speziell für Schweden gedruckt und hat auch in Schweden gewirkt, die Missale Strengnense (1487), Missale Aboense (1488), Revelationes Brigittae (1492) sind auf schwedische Bestellung von ihm in Lübeck gedruckt, und ein Aufenthalt von ihm in Schweden im Jahre 1493 ist nachweisbar. Andre Drucke von ihm sind u. a. das Missale Magdeburgense 1480, ein lateinisches Psalterium (1481), Vita Katherinae, Vita Brynolphi (1491). Der neue Fund, den Collijn beschreibt, hat sich, wie so manche Inkunabeldrucke, auf der Innenseite des Deckels eines andern Werks aus der Ghotanschen Offizin gefunden und ist ein niederdeutscher Kalender auf das Jahr 1492, signiert Bartholomaeus Ghotan fecit. Der Kalender ist in zwei Kolonnen gedruckt. Der Druck ist abwechselnd rot und schwarz: Überschrift und Marginalien rot, der Text schwarz. Der Kalender fängt mit einem Verzeichnis der Neu- und Vollmonde jedes Monats des Jahres 1492 an. Sodann folgt eine Aderlastabelle mit Angabe der Tage, die in dem betreffenden Jahre zum Medizinieren und Aderlassen am besten geeignet seien. Die erste Kolonne schließt mit der Signatur Ghotans, die zweite mit einem Neujahrswunsch. Das Druckerzeichen Ghotans, von dem die Schrift eine Abbildung bringt, ist bei dem Kalender eine Holzschnittleiste, bestehend aus einem gotischen Pflanzenornament, das unten in einen sogenannten wilden Mann ausgeht. In der linken er-